

# Der WirtschaftsReport

Nachrichten und Kommentare

Juni 2010

2. Jahrgang

## IPAD-FERTIGUNG in China offenbart Probleme der chinesischen Wanderarbeiter: Unangenehme Schlagzeilen um Erfolgskonzept Apple

> Paul Wright, Shanghai

Der vor allem in deutschen Medien hochgespielte China-Hype, mit der angeblich alles umrennenden Kraft des aufstrebenden Riesenreiches, bekommt jetzt einen weiteren Dämpfer. Ausgerechnet das neue Apple-Produkt iPad wird mit denkbar negativen Meldungen zum Produktionsstandort China konfrontiert. Dabei war der Verkaufstart für das iPad geradezu berauschend. Vor wenigen Tagen standen in Deutschland die Apple-Fans bei der Markteinführung des Produktes Schlange und einige der jungen Leute brachten gar ihren Schlafsack mit, damit sie bei der Öffnung der Geschäfte auf jeden Fall den neuen Hoffnungsträger von Apple ergattern konnten. Auch in den USA, dort war der Verkaufsbeginn einige Wochen früher, wurde das Gerät, das in Deutschland ab 499,00 Euro über den Ladentisch geht, sofort ein Erfolg. Eine Million Geräte konnte Apple in den Vereinigten Staaten allein in den ersten 28 Tagen absetzen. Insgesamt will der amerikanische Konzern bis zum Jahresende 2010 bereits 28,5 Millionen Geräte verkaufen. Keine Frage, das iPad schreibt ein neues Erfolgskapitel beim US-Konzern. Umso ärgerlicher sind jetzt aufkommende Imageprobleme für die Kalifornier. Die Geräte werden in China im Auftrag von Apple bei Foxconn, hauptsächlich ein riesiger „Subunternehmer“ aus Taiwan, gefertigt. Foxconn beschäftigt in Südkina 300.000 Menschen. Apple ist nicht der einzige Auftraggeber für die Taiwaner. Wie chinesischen Medien und dem Weltblatt „Neue Zürcher Zeitung“ zu entnehmen ist, lassen auch Hewlett-Packard, Dell, Motorola, Nokia, Sony, Ericsson und weitere Unternehmen bei Foxconn produzieren. Für Apple fertigt das Unternehmen neben dem iPad auch



Innerhalb von 28 Tagen setzte Apple allein in den USA eine Million iPad's ab. Auch in Deutschland war der Ansturm riesig. © Apple

das iPhone und den iPod. Dies alles wäre – abgesehen davon, dass es für so manch einen Käufer eine Überraschung ist, dass die Produkte eben nicht in den USA hergestellt werden – nicht das hauptsächliche Problem, aber auch, denn ein „chinesisches Produkt“ wollen nicht alle Käufer. Schlimmer ist, dass die Arbeitsbedingungen bei Foxconn jetzt zum weltweiten Medienthema wurden. Hintergrund dafür ist eine Selbstmordserie junger chinesischer Wanderarbeiter, die offenbar bei Foxconn keine Perspektive mehr sahen. Die jungen Leute, so Korrespondenten und chinesische Medien wie die „South China Morning“, durften noch nicht einmal während ihrer langen täglichen Arbeitszeit einige Worte sprechen, wie Betroffene übereinstimmend sagten. In einem offenen Brief ha-

ben jetzt mehrere chinesische Sozialwissenschaftler das auch allgemein un-menschliche Problem der jungen Wanderarbeiter, aus denen sich ganz wesentlich auch die Beschäftigtenanzahl bei Foxconn rekrutiert, verdeutlicht. Auch Sven Hansen hat in einem Kommentar in der „taz“ darauf hingewiesen, dass die sich häufenden Selbstmorde ein Indiz dafür seien, dass „die Ausbeutung von rund 150 Millionen rechtlosen Wanderarbeitern an ihre Grenzen stößt“. Inzwischen hat auch eine Aktivistengruppe Sacom, auf die in der Tat unerträglichen Zustände hingewiesen. Dass die Dinge keineswegs übertrieben dargestellt werden, demonstriert Apple selbst. Bereits in der Vergangenheit hat der amerikanische Konzern eingeräumt, dass man Kinderarbeit bei Foxconn ab-

stellen musste. Auch jetzt haben die Amerikaner den Druck ganz erheblich auf Foxconn erhöht, mit dem Ziel, bessere Arbeitsbedingungen zu erreichen. Prompt hat jetzt der taiwanische Riesenkonzern die Löhne ab sofort um 30% erhöht, wie der „Neuen Zürcher Zeitung“ zu entnehmen war. Derzeit rumort es besonders bei den chinesischen Arbeitern. Apple ist nicht allein betroffen. Mit Vorwürfen, in China unter fragwürdigen Bedingungen produzieren zu lassen, wurde auch Puma und jetzt aktuell auch Adidas konfrontiert. So ganz nebenbei relativieren die unangenehmen Nachrichten aus China auch deren angebliche Exportkraft. Diese basiert in Wirklichkeit zu zwei Drittel auf Exporten westlicher Firmen, die in China produzieren.

## KURZFRISTIG AUFTRÄGE – spätere Konkurrenz:

### China will deutsches Knowhow mit unfairen Methoden

> Günter Spahn

Im Imitieren und im bewussten An-eignen von fremden Innovationen sind die Chinesen Meister. Als die BASF mit einer Milliardeninvestition in den Chemie-Verbundstandort Nanjing ein 50:50 Joint-Venture mit dem chinesischen Erdgaskonzern Sinopec einging, bestanden die Behörden auf die vorherige Preisgabe der Blaupausen! Und auch Siemens bekam jetzt die chinesische Übersetzung für das Wort Partnerschaft zu spüren. Noch vor einem Jahr feierten die Münchener einen Großauftrag für Hochgeschwindigkeitszüge, nachdem Siemens bereits seinen Hightech-Zug Velaro für die Strecke Peking-Tianjin erfolgreich im Einsatz hat. Jetzt bauen die Chinesen den Zug bereits nach und wollen ihn den USA, preiswert versteht sich, anbieten. Es wird dazu vermutlich nicht kommen. Wie die Praktiken in Wahrheit im Reich

der Mitte sind, beschreibt auch die ameri- kanische Kommission „United Staats Chi-

nologien preiszugeben. Das Land verzö- gere „laufend das Durchsetzen internatio-



Der Siemens Hochgeschwindigkeitszug Velaro in China. © Siemens

na Economic and Security“. China zwin- ge ausländische Gesellschaften, ihre Tech-

naler Gesetze zum Schutze geistigen Ei- gentums. Die Regierung der Vereinigten

Staaten und private Organisationen be- zeichnen China als die weltweit größte Quelle solcher Diebstähle“, so die Kom- mission in einem Bericht für den ameri- kanischen Kongress. Auch die deutschen Firmen müssen aufpassen, damit sie ihr Wis- sen und die enormen Entwicklungskosten für neue Produkte nicht verspielen. So ver- lockend die zugegebenermaßen großen Absatzchancen für die deutsche Industrie sind, so gefährlich ist es für die Firmen, ih- ren technischen Vorsprung zu gefährden. Natürlich will der Westen (dazu gehört auch die Hightech-Nation Japan) China helfen, seine katastrophalen Umweltbe- dingungen, die mangelhafte Trinkwasser- versorgung und die nach wie vor völlig ungenügende Infrastruktur in den Griff zu bekommen. Auf der anderen Seite muss aber die politische Führung, die Kommu- nistische Partei, gegenüber den westlichen Unternehmen fairer werden.

Fortsetzung auf Seite 2

## Exporte als Subunternehmer

Durch die jetzt bekannt gewordenen Vor- gänge um die iPad-Fertigung in China, wird jetzt auch die vermeintliche Position eines „Exportweltmeisters“ Chinas in einem anderen Licht gesehen. Wie bereits im Wirt- schaftsReport-Letter Mai 2010 (www.ziel- gruppen-medien.de unter dem Link Kommen- tare und News), der aus Anlass der Expo in Shanghai erschien, ausgeführt, spiegelt die Glitzerwelt von Shanghai und Peking in keins- ter Weise die wirkliche Situation Chinas wi- der, wie auch unsere Korrespondenten aus dem Land berichten.

Bei den „Glanz und Gloria“-Meldungen eini- ger deutscher Medien geht völlig unter, woher die Erfolgsmeldungen der nur an- geblichen Wirtschafts-Supermacht China kommen. China lebt vor allem durch Investition von Firmen außerhalb des Landes. Gerade deutsche Firmen wie die BASF ha- ben in Anlagen und Fabriken investiert und Arbeitsplätze geschaffen. Selbst das China benachbarte und dem Westen zuzuordnen- de Taiwan, von der Volksrepublik immer wieder verbal bedroht, hat in China 10,7 Milliarden Euro allein 2008 investiert. Und wie das Auswärtige Amt der Bundesrepu- blik Deutschland mitteilt, werden aktuell rund zwei Drittel der chinesischen Export- güter von ausländisch investierten Unter- nehmen hergestellt, wie eben iPad. China ist weitgehend ein Subunternehmer des Westens. Darauf wies auch der Londoner Think Tanks „The Work Foundation“ hin. Gut die Hälfte der chinesischen Patente würde von ausländischen Firmen angemel- det, die fast für den gesamten Export im Technologiesektor verantwortlich seien. Tatsächlich gibt es in China, von staatlich gelenkten Unternehmen der Energiewirt- schaft abgesehen, kein einziges innovatives Unternehmen mit einer internationalen Strahlkraft vom Zuschnitt Intel, Siemens, BASF, Philips, Toshiba, Hitachi, Nestlé oder GlaxoSmithKline. Dadurch besteht aber auch die große Gefahr mit den nach wie vor vorhandenen Methoden der fragwürdigen Technologie- und Wissensbeschaffung durch China. Trotz gelegentlicher chinesischer Prahler- en wären ohne die von westlichen Firmen geschaffenen Investitionen soziale Span- nungen vor allem im Landesinneren unver- meidlich. Deshalb muss das Engagement westlicher Firmen in China keineswegs aus einer Position der Angst, etwa chinesische Aufträge nicht zu erhalten, gesehen werden. Im Gegenteil – die westlichen Firmen müssen oder sollten selbstbewusster auf- treten, denn die Zusammenarbeit mit den Chinesen ist ein Interessenspiel. Westliche Firmen brauchen den chinesischen Markt. Aber ohne Hilfe durch westliche Firmen und deren Exporte aus China – Stichwort iPad – wird es das Land sehr schwer haben. Denn immer noch, von einigen „abgekup- ferten“ Produkten abgesehen, sind echte chinesische Waren mit enormen Qualitäts- problemen behaftet. Ob es Babylätzchen mit zu hohen Bleiwerten, Kinderkleidung mit einer zu hohen Konzentration von Formaldehyd oder einfache elektrische Haushaltsgeräte waren oder sind: oft mus- ten die Behörden oder Verbraucherverbän- de vor den Produkten warnen. Dies hat auch der TÜV-Süd festgestellt, der eine überdurchschnittliche Mängelquote bei chinesischen Erzeugnissen registrierte. Zu erinnern ist auch an kontaminierte Baby- nahrung. Jüngst wurde von giftigen Gips- platten, Made in China, berichtet. SP



# Deutschland überlebt den Wirtschaftskonkurrenten China

China ist, glaubt man den Medien, auf dem Vormarsch. Jetzt wurden sogar schon die Bälle für die Fußballweltmeisterschaft in Südafrika im Auftrag von Adidas in China hergestellt. Beim Shopping ist „Made in China“ allgegenwärtig – ob Bratpfanne oder Schuhlöffel bei IKEA, Zusatzgeräte für Kenwood-Küchenmaschinen oder Sportschuhe – China ist Bestandteil unseres Alltags. Kann das Reich der Mitte die Riege der führenden Wirtschaftsnationen anführen? Viele halten bereits heute die Frage falsch gestellt; das Land sei real auf vielen Gebieten bereits vorn und selbst Hightech-Produkte wie Hochgeschwindigkeitszüge biete China bereits auch außerhalb der asiatischen Märkte an.

Ist die Überschrift dieses Beitrages ein Widerspruch, wenn ganz aktuell VW riesige Investitionen über 6 Milliarden Euro in China ankündigt, die dem Heimatstandort des Mobilitätskonzerns, Deutschland, verloren gehen? Hat der Standort China schon wieder vernichtend zugeschlagen? Nun könnte man ja beruhigend sagen, dass es immerhin deutsche Investitionen sind und dass der VW-Konzern dem neuen Projekt die Auflage mitgegeben hat, von China aus nicht zu exportieren. Immerhin sind ja zwei Drittel der chinesischen Exporte von westlichen Firmen getrieben, die in China selbst produzieren bzw. produzieren lassen. Die Wahrheit über China liegt in der Mitte. Ja, sie sind eine Gefahr auch für die deutsche Industrie, wenn sie weiterhin ungestraft deutsche Technologien via Technologieklau über Blaupausen „ab-

kupfern“. Dennoch wird das Land Deutschland substanziell nicht gefährden können. In der Tat ist China – siehe auch WirtschaftsReport-Letter Mai 2010 unter [www.zielgruppen-medien.de](http://www.zielgruppen-medien.de) – noch insgesamt sehr weit zurück und muss ganz im Gegenteil befürchten, dass es innere Unruhen gibt, wenn die Zuwachsraten auch nur geringfügig zurückgehen. Die Millionenheere der weitgehend rechtlosen Wanderarbeiter sind ein gewaltiges Pulverfass. Wenn sich dieses entzündet, und erste Anzeichen deuten darauf hin, kann China seinen Aufholprozess vergessen. Auch deshalb muss das Regime in Peking trotz der demonstrativ zur Schau gestellten Macht eigentlich den ausländischen Investoren dankbar sein und noch stärker weiter darauf hoffen, dass die Nachfrage, etwa aus den USA, nicht sinkt. Geschieht dies, vielleicht auch durch bewusste Drosselungen, hat China sofort Probleme.

Aber – und auch dies ist richtig – die Kommunistische Partei und die von ihr diktierten Behörden fühlen sich dann stark, wenn westliche Firmen in der übertriebenen Angst, mit Aufträgen nicht bedacht zu werden, zu viele Vorgaben und auch Schikanen des Regimes in Pe-



Planung, Stahlbau, innovative Beleuchtung und das futuristische Dach der Arena in Durban (Südafrika) demonstrieren deutsches Knowhow.

© [www.stahl-info.de](http://www.stahl-info.de)

king akzeptieren. Es wurde bereits auch in einem anderen Beitrag dieser Sonderseiten darauf hingewiesen, dass die Methoden des Technologiediebstahls nicht akzeptierbar sind. Wenn aber deutsche Firmen einknicken und andererseits China die Spielregeln eines geordneten fairen Welthandels nicht einhalten will, dann, aber nur dann, ist tatsächlich eine Gefahr auch für deutsche Positionen auf den Weltmärkten gegeben.

## Rezepte gegen Technologiediebstahl

China ist nur deshalb eine „billige Werkbank“, weil die Menschen dort zu Bedingungen arbeiten, die hier auch nicht ansatzweise vorstellbar sind. Und das Land kann nur deshalb mit Nachahmungen im höherwertigen Sektor günstiger anbieten, weil die enormen Entwicklungskosten, etwa für Hochgeschwindigkeitszüge, über die Blaupausen von Siemens „beschafft“ wurden. Es gibt aber durchaus Rezepte, um dem Technologiediebstahl zu begegnen. Schlüsselkomponenten, z.B. komplizierte elektronische Antriebssteuerungen, dürfen im Interesse der deutschen Wettbewerbsfähigkeit nicht in China herge-

stellt werden. Deutschland ist ja nach wie vor – bereinigt – mit großem Abstand Exportweltmeister, wenn man die „chinesischen“ Exporte (rechnerisch zählt dazu ganz aktuell das iPad von Apple) der westlichen Firmen herausrechnet.

Real ist in einigen Branchen und Bereichen der westliche Vorsprung, etwa in der forschenden Pharmaindustrie, derart groß, dass es noch Jahrzehnte dauert, bis China aufgeschlossen hat. Weitere Gebiete wären etwa die Messtechnik, die bildgebende Diagnostik und vor allem Nischenprodukte, deren Wissen in Deutschland bei familiengeführten Firmen liegt. Was nützen alle spektakulären Hochhäuser in Shanghai, wenn in der Bauphase etwa die Firma Putzmeister mit ihren Spitzentechnologien und Spezialpumpen den Beton nicht auf eine Höhe von etwa 500 Meter bringt? Einfache Schiffe bauen kann heute jede neue chinesische Werft. Wenn es aber darauf ankommt, Reibungswiderstände beim Schiffsrumpf per Windkanal zu justieren, dann ist auch hier deutsches Knowhow auch über die Antriebe gefragt. Es ist kein Zufall, dass bei Meyer in Papenburg Schiffe sozusagen als Lu-

xusliner am „Fließband“ produziert werden, trotz asiatischer Konkurrenz. Es wurde einleitend beklagt, dass jetzt schon die Bälle für die Fußball-WM 2010 in China produziert wurden, aber genau für die WM hat die deutsche Wirtschaft Flagge gezeigt.

## Referenz für deutsches Knowhow: Stadion Durban in Südafrika

Ein Beispiel dafür lässt sich vielleicht am vermutlich schönsten Stadion im südafrikanischen Durban festmachen. Mit einem futuristischen 2.700 Tonnen schweren Stahlbogen, in Höhe eines 30-stöckigen Hauses, der ein ebenso spektakuläres Dach in Seiltechnologie trägt, ist das Stadion bereits das Wahrzeichen der WM. Es strahlt durch 15.000 innovative Leuchtdioden von der Siemens-Tochter Osram. Die Planung, der Stahlbau und die Seiltechnik demonstriert herausragend „Made in Germany“. Man könnte weitere Beispiele bringen, in denen die deutsche Wirtschaft chinesische Konkurrenz nicht fürchten muss. Dazu gehört die Beschichtungs- und Strömungstechnik, neue Materialien (aber auch Hightech-Stahl für den Kraftwerke- oder

U-Boot-Bau) und schlussendlich natürlich intelligente Netze, Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragungen (HGÜ) über lange Entfernungen (z.B. für China), und natürlich Technologien für mehr Energieeffizienz. Ein Exportschlager Deutschlands werden wohl künftig auch Kraftwerke mit der Abscheidung von CO<sub>2</sub> durch die CCS-Technik (hier spielt die Linde AG eine wesentliche Rolle) sein.

Deutscher Erfinder- und Tüftlergeist, bei aller Anerkennung des Fleißes und der Tüchtigkeit junger chinesischer Ingenieure, wird wohl auch künftig für die Qualität der deutschen Wirtschaft stehen. Sie wird, dies gilt auch für die Wirtschaft der Schweiz, noch Jahrzehnte die Maßstäbe setzen. Die Vereinigten Staaten werden – um wenige Beispiele zu nennen – mit Intel, Apple, IBM, Texas Instruments, Microsoft oder Google, die Welt der Informatik und des Internets weiterhin bestimmen. Resümee: Es besteht für übertriebene Zukunftsängste gegenüber China kein Grund, wenngleich man den Ehrgeiz des Landes, eine maßgebliche Rolle zu spielen, anerkennen muss. Wenn China sich partnerschaftlich in die Weltwirtschaft einfügt, wird das Land an echter Bedeutung noch zulegen können.

## Fortsetzung von Seite 1

Das Land muss energischer gegen den Technologiediebstahl vorgehen und unterbinden. China – siehe Beitrag Exporte als Subunternehmer auf der Titelseite – ist viel stärker auf den Westen angewiesen, als man hierzulande in den Medien glaubt. Ohne unsere Hilfe, ohne die Exporte westlicher Firmen aus China, bricht immer noch die wirtschaftliche Struktur Chinas zusammen. Es besteht daher für westliche Firmen überhaupt keinen Grund, im Lande ängstlich um Aufträge zu buhlen. Es gibt nur einen vernünftigen Rat: Notfalls auf Aufträge verzichten, China braucht den Westen, der Westen nicht China. Wenn die politische Führung nicht fairer wird, müssen bestimmte strategische In-

novationen des Westens über Instrumente der Außenhandelsgesetze auf die



Chip-Technologie von Intel.

© Intel

„Watch-List“ genommen werden, d.h. insbesondere die USA, die EU, die

Schweiz und Japan müssen ihren Firmen auferlegen, China mit ausgesuchten Technologien nicht mehr zu beliefern. Was mit der „Watch-List“ gemeint ist, lässt sich am Beispiel des neuen chinesischen Superrechners Nebulae skizzieren.

Dieser Computer des chinesischen Herstellers Dawning rechnet mit Intel x5650 Prozessoren und 4640 Testa-Karten von Nvidia (beide US-Firmen haben ihren Sitz in Santa Clara in Kalifornien). Ohne die Komponenten von Intel und Nvidia ist China noch lange nicht in der Lage, eine „Computermacht für Großrechner“ zu werden. Dieses Wissenspotenzial und die Überlegenheit in der Schlüsseltechnologie Prozessoren der neuesten Generation, wie sie eben Intel hat, darf der Westen nicht preisgeben. Intel stellt daher auch ganz bewusst die neuesten Entwicklungen in seinen Chip-

Fabriken in den USA her. Da spielen in der Tat sicherheitsstrategische und wirtschaftliche Überlegungen eine entscheidende Rolle. Auch aus diesen Gründen prüfen die Vereinigten Staaten derzeit, ob China noch mit bestimmten innovativen Technologien beliefert werden kann. Es ist – auch daran müssen die Verantwortlichen der deutschen Industrie unter Berücksichtigung der langfristigen Entwicklung der Märkte denken – im Zweifelsfalle besser, auf temporäre Verkaufschancen in China zu verzichten und dafür neue und dankbare Absatzgebiete zu entwickeln. Dazu gehört etwa der afrikanische Kontinent, mit bereits einer Milliarde Menschen. Wir dürfen in der westlichen Hemisphäre inklusive Japan den Chinesen nicht den berühmten Strick liefern ...

Freier Welthandel ja, aber die Spielregeln

müssen eingehalten werden und dies machen die Chinesen, jedenfalls derzeit, leider noch nicht.

Einige deutsche Firmen gehen andere Wege in China. Sie gründen Joint-Ventures ausschließlich für die Belieferung des lokalen Marktes wie etwa der Ludwigshafener Chemieriese BASF. Einige Produkte lassen sich im Übrigen auch nicht mehr in einem kostenintensiven Land wie Deutschland herstellen. Dazu gehören etwa Produkte der Sportartikel-Konzerne Adidas und Puma. Beide Unternehmen lassen Textilien und Schuhe in China und in benachbarten Ländern herstellen. Allerdings müssen hier soziale und ethische Prinzipien beachtet werden. Eine kostengünstige Produktion darf nicht unter einer Vernachlässigung der Arbeitsbedingungen vonstatten gehen.